



Klaus-Jürgen Hermanik. *Eine versteckte Minderheit: Mikrostudie über die Zweisprachigkeit in der steirischen Kleinregion Soboth.* Weitra: Bibliothek der Provinz, 2007. 320 S. ISBN 978-3-85252-817-5.

Reviewed by Georg Oswald

Published on H-Soz-u-Kult (March, 2008)

K.-J. Hermanik: Eine versteckte Minderheit

In der deutschen Fassung des zuerst lateinisch erschienenen Reiseberichts von Sigmund Freyher von Herberstein über Moscovia der Hauptstat in Reissen (1557) geht dieser in seinem Vorwort auf die Verbreitung der slawischen Sprachen ein und spannt den Bogen des Sprachgebrauchs über die Dalmatiner, Bosnier, âItem die Crainer, Khôrner untzt an die Traa/deÄgleichen die Steyrer vier meil unterhalb Grätz/dann nach der Muer hinab/biÄ an die Donaw [...]. FÄ¼r das habsburgische Kronland (und das heutige Ästerreichische Bundesland) Steiermark war das Slawische zumindest bis zum Jahr 1918 ein lebhaft konstitutives Element und konnte Ä¼ber die vehement gefÄ¼hrten nationalen Homogenisierungsbestrebungen hinaus in manchen Regionen bis heute Ä¼berleben. Neben den âÄnf DÄ¼rfenâ im Radkersburger Winkel, dem Gebiet um Leutschach, Glanz und Schlossberg an der sÄ¼dsteirischen WeinstraÄe wird die Region Soboth an den Grenzen zu KÄrnten und mittlerweile Slowenien als drittes Siedlungsgebiet erwÄhnt, in dem sich Ä¼ber die nach dem Ersten Weltkrieg vollzogene territoriale Neuordnung hinweg Staats- und Sprachgrenze nicht deckten. Dieser letztgenannten Region gilt das Forschungsinteresse des Autors, das im Rahmen eines vom Ästerreichischen Fonds zur FÄ¼rderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) unterstÄtzten Projekts im grÄ¼eren Rahmen Ä¼ber âVersteckte Minderheiten zwischen Zentraleuropa und dem Balkanâ umgesetzt wurde. Als zentrale These der Studie betrachtet der Autor den Beleg âverstecktâ in seiner doppelten Bedeutung. Eine Minder-

heit also, welche die Zuschreibung als solche fÄ¼r sich selbst von sich weist, sich zu verstecken trachtet, und die auch von der unmittelbaren und weiteren Umgebung versteckt wird, indem man ihre Existenz nach auÄen einfach leugnet: âEinerseits ging es darum, dem wachsenden Assimilierungsdruck zu entgehen und das Slowenische wenigstens als Haussprache zu erhalten; andererseits wollte man damit der Diskriminierung durch die deutschsprachige MehrheitsbevÄ¼kerung entgehen, da das Windische gegenÄ¼ber dem Deutschen als minderwertig angesehen wurde.â (S.12)

Der Autor arbeitet in seiner Studie diesen doppelbÄ¼digen Status historisch und ethnologisch heraus und konzentriert sich dabei auf Identitätszuschreibungen, historische Konflikte, wirtschaftliche PrÄgungen, die kirchliche Verwaltung, die Rolle der Schulen und schließlich auch auf die mentalen und manifesten Formen der Erinnerungskultur.

Wenn der Autor auf den alltagssprachlich oft diffus verwendeten Begriff der Identität rekurriert, stellt er diesen in den Kontext von Identitätskonstruktionen, die betonen, dass es bei diesem Begriff nicht um vollendete Tatsachen gehen kann, sondern die das FlieÄende, stÄndig VerÄnderbare hervorkehren. Identität ist somit von vielen Bezugspunkten abhÄngig und weder starr noch bipolar zu denken. Zu Identitätskonflikten kann es kommen, wenn sich etwa sprachliche und nationale Parameter Ä¼berlagern, wie das fÄ¼r die untersuchte Region seit dem 19., vor allem aber im 20. Jahr-

hundert charakteristisch wird. „Identitätsmanager“ betreten die Bildfläche und geben Hilfestellungen, unterstützen die Bevölkerung mit Lebensmitteln, um sie für ihre Interessen gewogen zu halten. Besonders deutlich wird das am Untersuchungsfall der Schulpolitik, in der nach erfolgter Grenzziehung vom „Deutschen Schulverein Südmärk“ das Gebiet zum bevorzugten Homogenisierungs- oder Ausmerzungsplan wird. In diesem Punkt tritt die Steirische Landesregierung zum Schulterschluss mit dem deutschnationalen Verein an und beschickt die Schulen im Grenzland mit Lehrern, die der slowenischen Sprache nicht mächtig sind und die als Politakteure und Denunzianten in Erscheinung treten. Politik und Pädagogik fügen sich hier zu einem Ganzen.

Weniger eindeutig lässt sich die Rolle der kirchlichen Verwaltung innerhalb der nationalen Auseinandersetzungen bestimmen. Der Autor geht davon aus, dass bis ins 20. Jahrhundert hinein Seelsorger auch politisch meinungsbildend wirkten und untersucht vor dem Hintergrund der Veränderungen der Umgangssprache Pfarrchroniken und Visitationsberichte. Neben der Liturgiesprache Latein wurden die Predigten in der jeweiligen Sprache der Einwohner abgehalten. Die kirchliche Verwaltung nahm dabei auf die jeweiligen sprachlichen Bedingungen des Einsatzgebietes Rücksicht und auch die Diözesanregulierungen stehen mit diesen sprachlichen Besonderheiten in direktem Zusammenhang.

Besondere Beachtung findet in der vorliegenden Untersuchung der zum Mythos mutierte „Identitätsmarker“ Grenzkonflikt im Zuge des schwierigen Unterfangens, nach dem Ersten Weltkrieg in einem kulturell zweisprachigen Gebiet eine nationale Trennlinie ziehen zu müssen. Was in der verordneten kollektiven Erinnerung heroisch als „Abwehrkampf des Deutschtums“ inszeniert wird, erweist sich im historischen Kontext als weitaus differenzierter; das anhand des vorhandenen Quellenmaterials herauszuarbeiten, ist einer der Vorzüge dieser Arbeit. Völlig entbehrlich wird die heldenhafte Selbstzuschreibung vor allem dann, wenn man bedenkt, dass die Kleinregion Soboth, damals verkehrstechnisch nur mit dem Drau- und Lavanttal (also dem Bundesland Kärnten) verbunden, für die Regierung des Bundeslandes Steiermark als Tauschgebiet für andere Regionen zur Disposition stand. Auch was die Aussagekraft von lokalen Abstimmungen zugunsten einer nationalen Option betrifft, so wird vor allem deutlich, dass sich hier kein einheitliches Bild ergibt und dass es für die betroffene Bevölkerung unter dem

Druck und den materiellen Versprechungen nationaler „Identitätsmanager“ in erster Linie um eine erhoffte materielle Besserstellung ging, „denn viele Unterschriften wurden unter großem sozialen, wirtschaftlichen oder emotionalen Druck oder nach übertriebenen, haltlosen materiellen Versprechungen geleistet. Dies gilt für Petitionen, die für den Anschluss an den SHS-Staat oder eine Zugehörigkeit zu Deutschösterreich forderten, in gleichem Maße.“ (S.105)

Nach bald einhundert Jahren Assimilierungsarbeit, die auf dem Verleugnen und auf negativen Zuschreibungen des Slowenischen basiert, verwundert es nicht, dass im Konzept dieser Identitätskonstruktion die praktizierte Zweisprachigkeit keinen positiven Wert darstellt. Selbst wenn heute eine private Initiative wie der „Artikel-7-Kulturverein“ für diese sprachlichen und kulturellen regionalen Aspekte eintritt, findet dieser keinen Sobother „Vorzeigeslowenen“, der für Seinesgleichen auftreten würde. Als vor bald zwanzig Jahren eine Studentengruppe des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Graz zu Forschungszwecken eher unbedarft Interviews mit den Bewohnern der Katastralgemeinde Laaken führte, musste man sich mit der von einem Bewohner alarmierten Staatspolizei auseinandersetzen. Dieses ängstlich verteidigte öffentliche Schweigen ist das Ergebnis unterschiedlicher Entwicklungen, vor allem aber der von Abwanderung geprägten wirtschaftlichen Situation. Die meist slowenischsprachigen „Keuschler“ (Kleinbauern) waren die ersten, die in den Industriezentren der Obersteiermark Arbeit fanden und wegzogen. Im pädagogischen Konzept der regionalen Volksschulen wurde, solange sie bestanden, ein zweisprachiger Unterricht nie in Betracht gezogen. Und die kirchliche Verwaltung stellte sich nach und nach auf die neuen Gegebenheiten ein. Aber die Grenze hinweg wurden aber familiäre und rituelle Beziehungen weiter aufrecht erhalten.

Klaus-Jürgen Hermaniks Untersuchung liefert mit ihren Forschungsergebnissen einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte einer peripheren Region der Steiermark. Nach Andrea Haberl-Zemlis Darstellung über den Radkersburger Raum liegt mit dieser Veröffentlichung eine detaillierte Studie über das westlichste zweisprachige Siedlungsgebiet in der Steiermark vor. Eine Veröffentlichung der Forschungsergebnisse für die Region um Leutschach in Buchform könnte das Panorama der inhomogenen steirischen Sprach- und Grenzlandschaften vervollständigen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Georg Oswald. Review of Hermanik, Klaus-Jürgen, *Eine versteckte Minderheit: Mikrostudie über die Zweisprachigkeit in der steirischen Kleinregion Soboth*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2008.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=22610>

Copyright © 2008 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.